

Der Beckenhof in Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Bauen, Wohnen, Leben**

Band (Jahr): - **(1959)**

Heft 35

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-651082>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

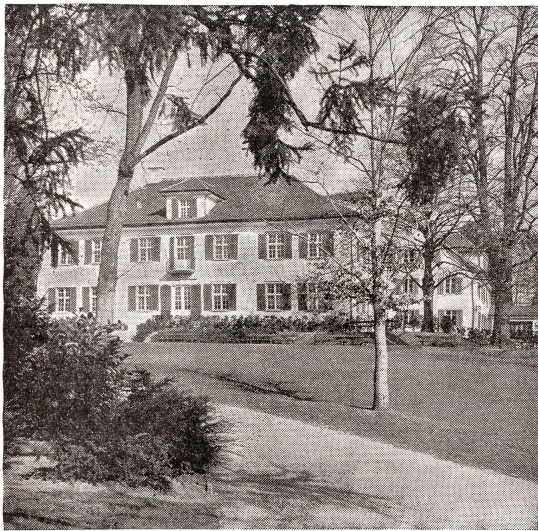
Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DER BECKENHOF IN ZÜRICH



Ausblick vom Beckenhofgut auf die Stadt zu Anfang des 19. Jahrhunderts (nach einem Gemälde von J. J. Biedermann).



Großes Herrenhaus Beckenhof; Hauptfassade nach der Restaurierung 1958.

nach dem Herrschaftshaus führte. Wies- und Rebland machten den Großteil der nach französischer Art angelegten Gartenanlage aus.

Stilistisch gehört die Gebäudegruppe in die Zeit des Spätbarock. Sie umfaßt am Ostrand der Besetzung, angelehnt an die «Betzte Gaß» (heute Beckenhofstraße), das schon erwähnte «kleine Herrenhaus», westlich rechtwinklig dazu das «Lehenhaus», und, von Norden nach Süden orientiert, das «große Herrenhaus», womit so ein Hof gebildet wird. Nördlich davon schließt ein klassizistischer Wandbrunnen aus der Zeit um 1790, den ehemaligen Hühnerhof und das einstige Stallgebäude (heute Kindergarten) ab, während im südlichen Teil der eine Garten mit südlicher Pavillon mit Springbrunnen und Gartenpavillon.

Auf eine Beschreibung des einfach ausgestatteten, trotzdem gute Proportionen aufweisenden «kleinen Herrenhauses» und des ehemals aus dem 17. Jahrhundert stammenden «Lehenhauses» möge hier verzichtet sein, hingegen dem «großen Herrenhaus» von 1740 mehr Zeilen eingeräumt werden. Das dominierende Gebäude, nach außen als geschlossener, zweigesch-

siger Bau von dreimal sieben Achsen, wird von einem Walmdach mit kupfernen Delphinen als Wasserspeier, überdeckt. In der Raumd disposition kommen so recht die hohen Ansprüche vornehmer Lebenshaltung zur Geltung. Den Keller überwölben sechs gurtlose, grätige Kreuzgewölbe, die von zwei mächtigen Pfeilern und acht Kämpfergesimsen an den Wänden gestützt werden. Im Erdgeschoß offenbart sich das kommende Rokoko im Gleitenden, Weichen der Treppenanlage zum Obergeschoß, welche von einem feinen, schmiedeisenen Geländer begleitet wird. Ist dieses Herrenhaus in seinem Äußeren von vornehmer Schlichtheit, so zeigt sich das Innere durch eine gediegene, von französischer Eleganz gekennzeichnete Ausstattung. Von besonderer Schönheit sind die Stukturen der zwölf Decken, wie auch die bemalten Wände, Seidentapeten oder Turmofen.

Das «Versailles-Zimmer» im Erdgeschoß, so benannt nach den von Christoph Kuhn von Rieden gemalten, in Rundbogen geschlossenen Leinwandbildern mit Darstellungen aus dem Park von Versailles, oder der langgestreckte Mittelsaal der West-

front, ein Gartensaal mit wechselnden grauen und roten Sandsteinfliesen und gemalten Grisailen an den Wänden, Kaminen aus schwarzem Stuckmarmor, Wandspiegeln und Konsoltschischen, mögen einst, namentlich beim Kerzenlicht des venezianischen Leuchters und der kleinen, mit Spiegeln kombinierten Wandleuchter, eine Festlichkeit hervorgezaubert haben, wie sie eben nur das französische 18. Jahrhundert kannte. Diente das Erdgeschoß wohl vornehmlich festlichen Anlässen, so beherbergte das Obergeschoß die eigentlichen Wohnräume. Auch sie sind vornehm ausgestattet. Seidentapeten mit Dunkelblau auf blaßblauem Grund und in Gold bemalt, geben dem einen Raum sein glanzvolles Gepräge, vermitteln zusammen mit den zartlinigen Stuckdecken eine feine Harmonie.

Heute beherbergt diese kulturhistorische Stätte, welche Glanz und Festlichkeit, Leidenschaft und besinnliche Ruhe, militärische Operationen und hernach beinahe den Untergang erlebt hat, das Pestalozzianum. So ist sie dank dem Eingreifen durch die öffentliche Hand einem ehrwürdigem Zweck dienstbar gemacht worden.

O. Sch. Zu den reizvollsten baulichen Anlagen Zürichs im 18. Jahrhundert gehörte das Beckenhofgut am Stampfenbach oben. Die erstmals 1362 in «Beggenhoven» genannte Oertlichkeit dürfte ihren Namen wohl von einem Mitte des 13. Jahrhunderts erscheinenden ritterlichen Ratsschlecht «von Beggenhoven» erhalten haben. Die Bezeichnung «Beckenhof» wird so benannt seit 1627. Nachdem Barbara Grebel im Jahre 1718 die Liegenschaft käuflich erworben hatte, wurde um 1720 das «kleine Herrenhaus» erbaut. Um 1735 entstand der reizende Pavillon als südlicher Gartenabschluß, und hernach wurde durch einen Junker Hartmann Grebel (1700 bis 1765), beziehungsweise dessen Gattin Anna Elisabeth, geb. Bodmer, 1740 das «große Herrenhaus» errichtet.

Grebel, eine zürcherische Magistratsperson, stand im Rufe eines leidschaftlichen Spielers, der eine eigene Spielbank besessen haben und ganze Nächte hindurch diesem in Zürich verbotenen Glücksspiel gefröhnt haben soll. Gleich ihrem Gemahl war auch dessen Gattin der Ansicht, Sparsamkeit möge eine «hübsche Tugend» für Bürgersleute sein, der Junker aber vorab zu repräsentieren und ein «großes Haus» zu führen habe. Ihr allerdings ist es zu verdanken, daß die schöne Bau- und Gartenanlage entstanden ist, war sie doch als Tochter eines begüterten Goldschmiedes die eigentliche Bauherrin.

In diesem stillvollen Milieu haben die Besitzer die mondäne Gesellschaft des damaligen Zürich empfangen, wobei die in fremden Diensten stehenden Offiziere den Ton angaben. So war denn der Beckenhof während voller zwei Jahrzehnte ein kleines, zürcherisches Versailles, bis es eines schönen Tages hieß, Junker Grebel habe in einer einzigen Nacht den Großteil seines Vermögens verspielt, so daß er gezwungen war, seinen köstlichen Besitz zu veräußern.

Zur großen Verwunderung seiner Mitbürger erwarb der jüngste Sohn des Postdirektors in Zürich, Hauptmann Hans Rudolf Heß, 1763 die Liegenschaft, welche er Grebel bar auszahlte. Letzter war von seiner Spiel Leidenschaft gründlich geheilt und zog

sich mit seiner Gemahlin in das gemütliche, friedliche Haus «Zum Sonnenblüemli» an der Neustadtgasse zurück. Im Gegensatz zu Grebels führte die Familie Heß ein geruhiges, zurückgezogenes Leben in ihrem neuen Heim. Schon nach sechs Jahren jedoch starb die Frau. Von den beiden Kindern war es David, der zum berühmten Dichter werden sollte und dessen Werke eben im Beckenhof entstanden sind. Seine als 71jähriger verfaßten Lebenserinnerungen im Beckenhof sind im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1882 publiziert. Nach Jahren glanzvoller Feste unter Grebel und Zeiten geruhiger Bescheidenheit unter der Familie Heß, zog auch der Sturm des Koalitionskrieges an dieser Stätte vorbei.

Von hier aus verfolgte die Generallität von drei Armeen die beiden Schlachten im Juni und September 1799 drunten im Limmattal. Unaufhörlich war das Herrschaftshaus dem französischen Feuer ausgesetzt, hatten doch die mit den Oesterreichern verbundenen Russen das Gut als Stützpunkt ausgewählt. Fassaden, Zimmerwände, Dächer usw. waren gespickt von Geschosseinschlägen. Bei all dem blieb die schützende Hand über dem Leben der Familie Heß. Nach dem Tode des Dichters im Jahre 1843 wechselte die ausgedehnte Liegenschaft mehrmals ihre Besitzer, und 1858 ist das sanft abfallende, bis zur Wasserwerkstraße reichende Besitztum, durch den Bau der Neuen Beckenhofstraße (heute Stampfenbachstraße) zerschnitten und der westliche Teil überbaut worden.

Neuer Besitzer der ungefähr den heutigen Umfang aufweisenden Anlage ward 1885 Kaspar Bodmer, und nach abermaligen Handänderungen gelangte das Gut 1924 in den Besitz der Stadt Zürich, die es damals vor dem sicheren, spekulativen Untergang rettete und 1958 einer umfassenden Restaurierung unterzog. Die geometrische Gartenanlage, wie sie der Stadtplan von Johannes Müller, 1788 bis 1798, zeigt, erfuhr im 19. Jahrhundert wesentliche Veränderungen. Vor diesen befand sich nämlich der Haupteingang an der Baden- (heute Wasserwerk-)straße, von wo aus damals eine prachtvolle Kastaniemalle



Weißer Turmofen, blau bemalt, 1743, im großen Herrenhaus. Die Wände über dem Nußbaumsoclel sind mit dunkelblau auf blaßblauem Grund und in Gold bemalten Seidentapeten bespannt (darauf ist eine Szene aus der Mythologie [Apollo und Daphne] zu sehen).